Über

die

gemeinschädlichen Folgen

der Vernachlässigung

einer

den Zeitbedürfnissen angemessenen

Polizei in Universitäts-Orten

überhaupt

und

in Ansehung der Studierenden

ins Besondere.

Eine Antwort

auf die Anfragen von einem kosmopolitischen Polizei-Manne.

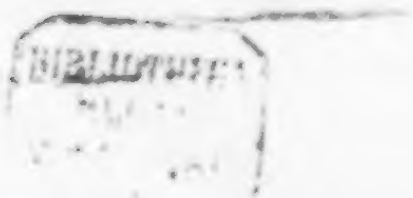
Vorerst nur als Handschrift gedruckt.

Nullum munus reipublicae majus meliusve afferre possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem.

Cic. de Fin. I., III.

1821.

„Habe ich unrecht geredet, so beweise es; habe ich
aber recht geredet, warum schlägst du mich?“



Einleitung.

Desinant aliquando dicere, male aliquem locatum esse, aequis vere ac liberis locatis sit.

Cicero pro Roscio Amerino.

Ein kosmopolitischer Polizei-Mann übergab neuerlichst folgende Anfragen der Publizität:

1.

Welche Folgen entstehen für die studierenden Jünglinge, für ihre Eltern (denen sie manches Mal für nichts und wieder nichts, oder wohl gar für positive Nachtheile sehr theuer zu stehen kommen) für die Lehrer, für die übrigen Einwohner, und endlich für den Staat selbst, wenn auf Universitäten Moralität, Fleifs, Wirthschaftlichkeit und Sittenverfeinerung nicht immer an der Tages-Ordnung sind?

2.

Welches ist die *einzige* und vollkommen richtige Grundursache des radikalen Bösen auf mancher teutschen Universität?

3.

Welche Anstalten sind heut zu Tage *schlechterdings nothwendig*, um die Universitäten nicht dem Namen, sondern der *That* nach als *Musen-Sitze* und *staatsbeamtliche Vorbereitungs-Institute* ansehen zu können und ihnen eine solche Verfassung zu geben, dafs die Eltern nicht mit Furcht und Zittern ihre Söhne auf die Universität schicken, und nicht die besten der Studierenden immer geneckt und den gröfsten Beleidigungen — oder Verführungen ausgesetzt werden?

4.

Ist die Herstellung einer den Zeitbedürfnissen angemessenen akademischen Disziplin von der bisher auf Universitäten prävalirenden und dominirenden Jurisprudenz (oder wohl gar von einem ehrlichen Theologen, Mediziner, Philosophen oder Philologen) oder von der *Polizei* zu hoffen, und unter welchen Bedingungen kann letztere diesen wichtigsten Dienst dem Staate leisten?

Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habebo.

Virgil.

Das radikale Böse so mancher teutschen Universität ist unläugbar eine nothwendige Wirkung von einer der nachstehenden Ursachen:

1) entweder hat die Universität eine von der allgemeinen Polizei unabhängige und eigene Polizei-Verfassung;

2) oder die Lokal-Polizei hat in Ansehung der Universität nicht unumschränkten Würkungskreis, und es fehlt ihr auch an Einsicht und Kraft, um das Polizei-Recht in Ansehung der Universität im Ganzen sowohl, als auch im Einzelnen auszuüben und alle Privilegien und Exemtionen vor der Stimme der Polizei (gleich dem Nebel vor der aufsteigenden Sonne) verschwinden zu lassen!

Das Verdammungsurtheil jeder zwitterartigen Polizei (jeder Wichtel-Polizei) und folglich auch der sogenannten Universitäts-Polizei ist in folgenden, aus Harl's vollständigem Handbuche der Poli-

zei-Wissenschaft (Erlangen 1808. S. 197—199.) entlehnten Stellen ausgedrückt: „Die allgemeine Polizei-Ordnung muſs für alle Individuen im Staate nach denselben Grundsätzen entworfen und gehandhabt werden, und es kann Niemand mit Recht fordern, der Wirksamkeit derselben zu entgehen. Vorrechte Einzelner oder einer ganzen Klasse von Staatsbürgern stehen mit dem allgemeinen Staatszwecke im offenbaren Widerspruche, sind Beeinträchtigungen der andern Mitglieder des Staates, und also mit einer zweckmäſsigen Polizei, d. i. mit der Erhaltung der Privat und öffentlichen Sicherheit unvereinbar."

„Je strenger und unnachsichtlicher die Polizei in allen Fällen verfährt, desto mehr wird die öffentliche und Privat-Sicherheit, und die davon abhängige Freiheit befördert; desto wenigere Störungen des Rechtsgenusses werden geschehen."

„Die gute Polizei-Praxis muſs eben so unerläſslich seyn, als eine vollkommne Justiz-Pflege, indem ihr Ansehen und ihre ganze Wirksamkeit von der unbedingten Handhabung ihrer Ein Mal öffentlich bekannt gemachten Gesetze abhängt. Sie muſs um so strenger seyn, weil sie ihre Thätigkeit nur gegen Eingriffe der Freiheit und Störungen der Ordnung zu äussern hat und folglich keine Nachsicht sich erlauben kann, ohne Rechte zu kränken oder Unordnung zu begünstigen."

„In wie ferne nun ein Privilegium eine Annahme der Verbindlichkeit eines Gesetzes, welches

sich auf alle Fälle einer Art erstreckt; eine Dispensation aber die Ausnahme von der Verbindlichkeit eines Gesetzes für einen einzelnen Fall ist; in so ferne ist also die absolute Unzulässigkeit aller Privilegien und Dispensationen in Ansehung der Polizei-Gesetze erwiesen."

„Hieraus folgt 1) dafs die Macht, Polizei-Gesetze zu geben nur der höchsten Staatsgewalt oder dem Repräsentanten derselben, d. i. dem Regenten zustehe, und auch von demselben allein ausgeübt werden könne und solle. Dieses höchst wichtige Hoheitsrecht kann — wofern man nicht einen Staat im Staate annehmen will — keineswegs auf einzelne Privaten oder ganze Korporationen im Staate übertragen werden."

„Es läfst sich auch 2) noch der Schlufs machen, dafs ganze Korporationen oder Klassen von Staatsbürgern nicht von der verbindenden Kraft der allgemeinen und zweckmäfsigen Polizei-Gesetze entbunden, und eben so wenig ihnen Privilegien der Polizei-Gesetzgebung verliehen werden dürfen, weil durch solche Ausnahmen — Dispensationen und Privilegien — das Recht eines Dritten, das durch die Polizei-Gesetze erst gesichert werden soll, verletzt, oder doch bedroht werden kann."

„Je mehr die Freiheit auf der einen Seite ausgedehnt wird, desto mehr mufs sie auf der andern Seite eingeschränkt werden, und aus Begünstigungen,

Vortheile und Vorzüge einiger Stände, folgen Verkürzungen, Nachtheile und Zurücksetzungen anderer."

„Sobald einigen Korporationen im Staate das Vorrecht eingeräumt wird, den Staats-Polizei-Gesetzen nicht unterworfen zu seyn, und sich selbst Polizei-Gesetze geben zu dürfen, ist an keine Polizei-Ordnung zu denken, sondern es werden die ungebührlichsten Anmaasungen entstehen. Die privilegirten Stände werden die übrigen Staatsbürger im Genusse ihrer bürgerlichen Freiheit stören, und zu den gerechtesten Klagen über Druck und Despotismus Veranlassung geben, welches so viele Beispiele in denjenigen Staaten beweisen, in welchen die Studierenden und das Militär gegen die ersten Grundsätze einer zweckmäßigen Polizei-Praxis über die allgemeinen Polizei-Einrichtungen erhoben und der Wirksamkeit derselben entrückt worden sind."

„Sehr weislich haben jetzt mehrere Staaten diesem Unwesen und Grabe der Polizei gesteuert; und unter diesen hat namentlich die Baierische Regierung schon vor längerer Zeit die Studierenden auf Universitäten den allgemeinen Polizei-Gesetzen unterworfen."

Das ist wahre Freiheit nur,
wenn wir die Tugend wählen.
Das Thier folgt Trieben der Natur,
der Mensch dem Licht der Seelen.

Daß die in jedem Fall verwerfliche und hinter der normalmäßigen Staats-Polizei zurückbleibende

Universitäts-Polizei sehr oft so auffallend vernachlässiget wird, und in einem äusserst traurigen Zustande sich befindet, kommt mitunter auch daher, weil *äusserst selten der* Rektor oder Prorektor hinlängliche Polizei-Kenntnisse besitzt, und manches Mal *kein einziger* Mann von Profession in Ansehung des Polizei-Faches im akademischen Gerichte oder im Senate sich findet. —

Dazu kommt der Umstand, dass mancher Professor den Studenten aus reinen oder unreinen Absichten (weil er sonst gar keine Zuhörer bekäme!) alles durch die Finger sieht, und ein jeweiliger Rektor oder Prorektor diese Charge gewöhnlich nur ein halbes oder ganzes Jahr bekleidet, überdiess vielleicht auch seinen Hörsaal nicht leeren, oder vielleicht es mit jenem gnädigen Herrn und dieser gnädigen Frau nicht verderben will, daher er öffentliche Vergnügungen aller Art Schlag auf Schlag und mitten am Tage duldet, wodurch die Köpfe der Studenten sowohl als ihre Beutel leer, und zwar sehr leer werden. — Wenn man in dieser letztern Hinsicht so manchen Universitäts-Ort ganz genau kennt, so meint man, es wären Personen da, die es in Pacht genommen hätten: *alles zu veranstalten*, um die sogenannten Akademiker in ökonomischer, intellektueller, moralischer und sanitätischer Rücksicht zu verderben, und den lieben Eltern den letzten Blutstropfen (Sparpfennig) abzuzapfen, und ihnen dafür einen Wild-

fang nach Haus zu schicken, der allgemein verhaßt und verachtet ist, und fast zu nichts taugt, wie dieß die tägliche Erfahrung sonnenklar beweiset — Wer nicht mehrere Universitäten ganz unbefangen, seit Jahren, ganz genau und mit polizeilichen Vorkenntnissen *selbst* beobachtet hat, den ersucht man um seiner eigenen Ehre willen (*si tacuisses, Philosophus mansisses!*) hier alle Einwürfe zu unterdrücken, und sich gefälligst *sogerst von der Sache besser zu unterrichten.* — — — —

Experientia optima est Magistra! —

Daß es mit der Universitäts-Polizei *gewöhnlich* nicht gut stehe, beweisen nachstehende Thatsachen:

1) Auf einer sonst berühmten deutschen Universität kam es aus Veranlassung einer Scharlach-Fieber-Kur zwischen Brownianern und Antibrownianern, Professoren und Studenten zu so ernsthaften Kämpfen, daß man von Seite einer hohen Regierung sich genöthigt fand, verstärkte militärische Gewalt zu interponiren, und ein Regiment in den Musen-Sitz, der sich eines so armseligen Verstoßes gegen philosophische Praxis schuldig machte, einrucken zu lassen.*)

2) Als irgendwo ein sehr gefährlicher und in seinen

*) S. Schott's juristische Enzyklopädie S. 120.

Folgen unzuberechnender Volksauflauf gegen fremdes Militär entstand, stellten sich die Studenten an die Spitze, und waren die Hetzer.

3) Die Studenten sind in Masse vor das Thor gezogen, um gegen alle Gesetze und Ordnung die Bürgerlichen aufzuhetzen und Schlägereien aufzusuchen, und einen Aufruhr zu erregen; sie haben die Bürgerlichen bis an das Haus des Militär-Kommandanten verfolgt.

4) Es entstand zwischen der Garnison und den Studenten ein solcher Aufstand, dafs die Bürger ihre Läden schlofsen, und mehrere Studenten verwundet wurden, und einer der letztern sogar seine Nase dabei einbüfste, wofür er noch jetzt eine Pension bezieht.

5) In Göttingen und Heidelberg sind in den Jahren 1809 und 1810 mehrere unruhige Auftritte vorgefallen, und im letzten Jahre an zwei teutschen Universitäten in Duellen Todtschläge geschehen, ohne dafs die Mörder sind zur Haft gebracht worden.

Daher hiefs es in einem in der Ob. Lit. Zeit. im Sept. 1809 abgedruckten Schreiben aus Göttingen:

„Da die Exzesse der Studierenden an hiesiger Universität, welche von der gröfsten Rohheit, Ungebundenheit, Insubordination und Verachtung aller Amts-Autoritäten zeugen, noch kein Ende nehmen wollten, so hat sich Herr Staatsrath und Generaldirektor des öffentlichen

Unterrichts Leist bisher begeben, um Untersuchungen anzustellen und zweckmäfsige Maafsregeln gegen dieses superrenomistische Unwesen zu ergreifen. Vorläufig ist den Studierenden das Tragen aller Abzeichen in Anzügen und Trachten, der farbigen Mützen und Schnurrbärte und der Waffen aller Art, das Zusammenrotten in öffentlichen und Privat-Häusern, das Tabackrauchen auf dem Wall und den Strassen, das nächtliche Singen und Lärmen strenge verboten, und dagegen Achtung und Gehorsam gegen alle und jede königl. Autoritäten aufs schärfeste empfohlen. —

Einige Professoren hatten ihre Vorlesungen bei diesen Unruhen suspendirt."

Der Westphälische Moniteur vom 13. März 1810 enthielt Folgendes:

„Schreiben des Kriegs-Ministers an den Präfekten des Leine-Departements; Kassel, den 11ten März 1810. „Die so eben in Göttingen, mein Herr Präfekt, vorgefallene Begebenheit des Hrn. Divisions-Generals Brüguieres, verpflichtet mich, Ihnen mit bestimmten Worten über das, was gewöhnlich in dem Departement der Leine bei jedem Durchmarsch Statt findet, zu schreiben.

Dieses Departement ist das einzige über welches man sich beinahe immer bei solchen Gelegenheiten zu beklagen hatte. Die Auffüh-

rung der Einwohner und ihr schlechter Gemeingeist stellen sich allen Maasregeln, welche man genommen hatte, um die öffentliche gute Ordnung beizubehalten, entgegen; die Gensdarmerie ist sogar von mehreren Mairs, als unnütz zurückgeschickt worden, und so haben diese, der Befehle des Kriegsministers ohngeachtet, die Mittel, Ruhe und Ordnung ihren Gemeinden zuzuführen, vereitelt. Der Präfekt bildet und leitet immer den Gemeingeist seines Departements, und ist dieser Geist stets auf beharrliche Weise schlecht, so muss er die Gesinnungen oder die Fähigkeiten dieses ersten Beamten in Verdacht bringen.

Es giebt zwar Umstände, welche Ausnahmen mit sich bringen mögen, und ich glaube gern, dass Sie sich in dem Fall befinden, Sich damit entschuldigen zu können. Der Grundsatz aber, den ich so eben aufstellte, ist und bleibt doch immer vollkommen wahr.

Alle die, welche unter Ihrer Verwaltungspflege stehen, sollten aus Hochachtung für ihren geleisteten Eid, und hauptsächlich aus Liebe gegen sich selbst, nicht vergessen, dass ihr König Französischer Prinz und Bruder des Kaisers der Franzosen ist; dass die Existenz und das Interesse Westphalens innig an Frankreich gekettet sind, und dass sie gegen Biedersinn und Rechtlichkeit, gegen alle Gebühr handeln,

wenn sie einen unvernünftigen Hafs, durch welchen sie sich endlich die Last einer exemplarischen Strafe zuziehen werden, jeden Augenblick an den Tag legen. So eben habe ich den Gensdarmerie-Lieutenant, der als Augenzeuge eines tumultuarischen Auflaufs, den Muth nicht hatte, denselben durch Gewalt zu zerstreuen, von seinen Funktionen suspendirt; ich schicke in ihr Departement einen Offizier, der der Autorität des Monarchen und der Gesetze Respekt zu verschaffen wissen wird. Ich werde, wenn die Umstände es erfordern, bei Sr. Majestät um den Befehl bitten, eine zahlreiche Garnison nach Göttingen zu legen; in einem gut regierten Königreiche kann kein Freistaat existiren; nur unter ausgearteten Dynastien sieget und herrscht Anarchie. Der General von Lecoste hat mir über die vorgefallene skandalose Szene Bericht abgestattet; er bezeugt, dafs der Postillon, welcher den General Bruguires bis Nordheim fahren sollte, und aus blofser Willkühr in Göttingen halten wollte, gar keine Wunden noch Merkmale von einigen Stockschlägen, die er empfangen, und sich durch seine sträfliche Insolenz zugezogen hat, aufweisen kann. Der Wundarzt Klacius bezeugt im Gegentheil, dafs dieser Postillon schwere Kontusionen davon trägt; wenn dieser Chirurg die Behörde belogen haben sollte, so

werde ich ihn denunziren und als Falsarius verfolgen. Es läfst sich nicht leicht begreifen, mein Herr Präfekt, wie ein tumultuarischer Auflauf unter den Augen höherer Behörden zu einer Bedeutung aufwachsen konnte, ohne dafs diese sich auf den Platz bemühten, um diesen Auflauf zu zerstreuen.

Die erste Pflicht eines Präfekten, der wichtigste Theil seiner Funktionen ist Handhabung der Ordnung und Ruhe, und er ist für jedes Übel, welches seine Schwäche oder Sorglosigkeit nach sich ziehen können, persönlich verantwortlich. Von der Ausgelassenheit, welche in Ihrer Stadt herrscht, war ich selbst ein Augenzeuge, als ich ehnlängst mit der Post durchfuhr; bei dieser Gelegenheit mufste ich mich gegen die Beschimpfungen einiger naseweisen Jungen, die einer Maskerade vorritten, zur Wehr stellen. Es ist Zeit, dafs die Ruhe wieder hergestellt werde, und dafs honette Bürger nichts mehr von der schlechten Aufführung der Ruhestörer zu befürchten haben; die gehörigen Maafsregeln wird man zu nehmen wissen, um diesen Zweck zu erlangen.

Einige Französische Militärs haben sich schlecht aufgeführt, ich habe ihre exemplarische Strafe von ihren Generalen gefordert, und sie waren meiner Aufforderung zuvor ge-

kommen; diese Militärs sind in Verhaft und werden nach der Strenge der Gesetze ihr Urtheil empfangen. Nun ist es an Ihnen, mein Herr Präfect, alle zweckmäfsige Mittel anzuwenden, um die Erneuerung der sträflichen Szenen, welche mir denunzirt wurden, zu verhindern. Ihr eigenes Interesse sowohl, als jenes Ihres Departements erfordern, dafs solche Begebenheiten fernerhin nicht mehr Statt finden. Ich habe die Ehre etc. etc.

Der General und Grofsstallmeister,
funktionirender Kriegs-Minister
D'Albignac."

6) Die Studenten haben eine solche politische **Opposition** gebildet und geäussert, und einheimische sowohl, als fremde Militärs so beleidiget, dafs mit Abführung in das Haupt Quartier, ja sogar mit Aufhebung der Universität gedroht worden ist. — —

7) Man ist in Berlin mit dem sittlichen Betragen eines Theiles der Studenten nicht ganz zufrieden. Bei einer Rauferei haben sie kürzlich einen Jäger so zusammengehauen, dafs er an seinen Wunden gestorben ist. Mancher andern Auftritte nicht zu erwähnen. Es ist zu hoffen, dafs diesem Betragen, welches sich für junge Leute, die sich den Wissenschaften widmen, gar nicht ziemt, Einhalt geschehe (K. f. T. 1811. N. 87.).

Überdiefs ist die akademische Strafanstalt (das Karzer und die Universitäts-Wächter etc. mit eingerechnet (oft in einem solchen Zustande, dafs sie zur Exekution auch der wirklich bestehenden Polizei-Gesetze ganz untauglich und in der That mehr eine Satyre auf die Polizei-Gerichtsbarkeit wird. Die Studenten nun, denen — vom ersten bis zum letzten — dieser (so traurige und folgenreiche!) Übelstand nicht entgehen kann, und die tagtäglich, ja stündlich durch Geschichten und Fälle aller Art vollkommen überzeugt werden, dafs die Polizei in so manchem Universitäts-Orte, (so wie in der Türkei, in Fez und Marokko) ein *praktisches Unding* sey, — richten auch ihr ganzes Betragen (von der äussersten Falte ihres Kleides bis zur innersten Gemüthsbewegung) sehr genau darnach ein; obschon es auch hier keine Regel ohne Ausnahme giebt.

Sed rari nantes in gurgite vasto!

Die Herren Studenten, die sich eines befreiten Gerichtsstandes, und sogar einer extraordinären, sogenannten Polizei zu erfreuen und zu rühmen haben, und folglich auch von der gemeinen Lokalpolizei exemt sind, dünken sich weit besser zu seyn, als die Burger und übrigen Einwohner, welche sie mit den Schimpfnamen, Philister und Knoten brandmarken, und als solche tief unter ihrem Stande halten — höchstens für gut genug, um sie bei jeder Gelegenheit zu necken, und — um ihr Geld oder ihre Waare zu prellen. Wie viele unangenehme

Auftritte und Ruhestörungen am Tage und des Nachts (besonders bei Dorfkirchweihen und ähnlichen Saufgelagen), Streitigkeiten, Schlägereien, gefährliche Verwundungen aus jener hirnlosen und auf nichts gegründeten Präsumtion der Studenten unaufhörlich entstehen, weiſs jeder, der sich an Universitäts-Orten aufhält, und das Talent besitzt, mit offenen Augen zu sehen und mit offenen Ohren zu hören. — —

Monstrum horrendum, informe,
ingens, cui lumen ademptum.

Virgil.

Ein anderes wahrhaft pestartiges Übel auf manchen teutschen Universitäten sind *die geheimen Orden, und öffentlich tolerirten* und hier und da sogar (von den Universitäts-Obern!) *privilegirten Landsmannschaften*, dergleichen man auf mancher der kleinsten Universitäten noch immer drei bis vier zählt. —

Da nach dem Urtheil reifer Staats-Psychologen und unbefangener Welt- und Menschenkenner heut zu Tage *alle* geheimen Orden sammt und sonders Theils nicht mehr Bedürfnisse und folglich zwecklos, und Theils für die Ordens Brüder sowohl in ökonomischer und moralischer etc. als auch für den Staat selbst und für die Laien in politischer und staatsbürgerlicher Rücksicht gefährlich sind: so will ich gegen die geheimen Orden auf Universitäten — wovon einige erst neuer-

lichst wieder auffallende Gräuel gestiftet haben — nichts weiter sagen, als dafs sie in unserm philosophischen (scilicet!) und aufgeklärten Jahrhundert unzulässig, mit der besseren Polizei ganz unverträglich sind, und daher aufgehoben werden müssen. — —

Die in den Augen des scharfsichtigen und sachverständigen Mannes als unbedeutend erscheinende Einwendung: „Es werden doch Trotz aller Verbote und Strafen noch immer geheime Orden auf Universitäten bestehen!“ verdient keine Widerlegung. Denn, was man will, das kann man auch, wenn man nur ernstlich will und thätig handelt. Man erinnere sich hier nur an die Wunder der Pariser Polizei, welche Sartine und Le Noir thaten! — Um auch Nichteingeweihten sonnenklar zu beweisen, dafs eine konsequente Polizei weit mehr vermag, als leider! so manche Polizei-Praxis leistet, und wie viel sie selbst über eingewurzelte Übel ausrichten kann, stehe hier folgende Thatsache:

„Bettelei, Rachsucht und Messerstiche waren in Rom ehe Mals an der Tages-Ordnung. Man rechnete jährlich tausend Erstochene im ganzen Kirchenstaate, und während der Regierung Papst Pius VI. über zwanzig Tausend. In der Stadt geschahen bis zur Revolution 3 bis 4 Morde an manchem Tag, als aber bei einem Aufruhre im Anfange der Revoluzion viele Franzosen gemeuchelmordet

worden waren, wurde das Messerziehen und Messertragen mit äusserster Strenge verboten, und dadurch bewürkt, dafs in Jahr und Tag kein Mord vorfiel." —

Merkwürdig und ganz hieher gehörig sind nachstehende, im Jahre 1810 in öffentlichen Blättern erschienene Nachrichten:

„Heidelberg, den 10 Juni 1810.

„Seit einigen Tagen ist hier unerwartet durch eine ausserordentliche Maafsregel allen Korporationen der Studenten ein Ende gemacht.

Schon seit einer Reihe von Jahren existirten hier geheime Studenten-Verbindungen, welche immer weiter um sich griffen, immer mehr den bessern Theil der Studierenden unterdrückten, und sich am Ende über alle akademische Mitbürger eine unleidliche Despotie anzumaafsen strebten. — Kurz vor Ostern entstand defswegen ein förmlicher Auflauf der Studierenden unter sich, welcher vielleicht ein gefährliches Handgemenge hätte nach sich ziehen können. Bei dieser Gelegenheit wurden 10 der Schuldigsten von der Akademie verwiesen, auch bald nach den Ferien die bestehenden Landsmannschaften Nahmens des allerdurchlauchtigsten Rektors der Universität feierlich annullirt, und die Wirthe bei schwerer Strafe angewiesen, keine Versammlungen der Studenten in ihren Häusern zu dulden. Allein dieser Befehl blieb, wenigstens von Einem Theile der Verbündeten unbefolgt, und von einer andern Seite erho-

ben sich neue Verbindungen, deren volle Ausbildung zerstörlich für die Moralität der Akademiker hätte werden müssen. Den alten Landsmannschaften gegen über war nämlich eine Partie aufgetreten, welche, indem sie dem Despotismus jener entgegen arbeiten wollte, sehr bald ihre Herrschaft noch weiter ausdehnte, als je geschehen war, und zum Theil höchst gefährliche Aufrührer an ihrer Spitze hatte. Ihr Plan war, die ganze Akademie sollte sich in fünf Korps theilen, und ohne Ausnahme jeder Student zu einem dieser Korps gehören. Nach diesem Plan legten sich denn manche dieser Korps, welche durch schlechte Aufseher geleitet waren, sehr bald auf Pressen und Werben der bisher neutral gebliebenen Studierenden, deren Weigerung in der Regel die akademische Unehrlichkeit zur Folge hatte. Eines dieser Korps, unter dessen Papieren ein aus Göttingen hieher geflüchtetes höchst strafwürdiges Ordens-Statut gefunden ward, hatte sich bei jenen Werbungen vorzüglich ausgezeichnet, und schien sich immer mehr zur Annahme der verderblichsten Grundsätze hinzuneigen. Von dieser notorischen Lage der Dinge unterrichtet, entschlofs sich die Regierung in dem Augenblick, da die Gerichtsverfassung der Akademie überhaupt geändert werden sollte, zu einer ausserordentlichen Maafsregel. Am 1 d. M. erschien hier nämlich unerwartet der Direktor des Neckarkreises, als Grofsherzoglicher Kommissair, mit dem besondern Auftrage, alle Verbindungen der Studenten mit der

Wurzel auszurotten. Dem zu Folge begann sofort mit aller Strenge die Untersuchung, und schon nach drei Tagen wurden einige zwanzig der Schuldigsten von der Akademie verwiesen, dabei auch zwei derselben auf einige Wochen auf die Bergfestung Dilsberg geschickt. An diese Verwiesenen schloſs sich dann, wie es vorausgesehen und sehnlichst gewünscht war, der ganze Haufe derer an, welche durch Sittenlosigkeit, Rachsucht, oder Empfindlichkeit der Akademie gefährlich werden konnten; wiewohl man auch der Gerechtigkeit die Bemerkung schuldig ist, daſs unter jenen, die die Universität freiwillig verlassen haben, sich mitunter einige wenige übrigens Wohlgesittete befanden, welche sich durch Übereilung oder Überredung fortreissen liefsen. So ward der verderbliche Krebs bis auf die letzte Faser ausgeschnitten, und alles vorbereitet, was der neuen Gerichtsverfassung einen wohlthätigen Einfluſs versprechen kann. Diese neue Verfassung geht im Wesentlichen dahin: Die Prorektoren haben in Disziplinar-Sachen fernerhin keine Gewalt. Alle Untersuchungen und geringern Strafen gehören an einen dazu auf immer angestellten akademischen Amtmann. Dieser hat auch Sitz und Stimme im akademischen Senat, welcher letzte auf den Vortrag des Amtmanns über bedeutende Vergehen der Studierenden entscheidet. Auf diese Art bleibt bei uns die akademische Justitz, was sie seyn soll: eine nicht rein juristische Anstalt, bei der Ansehen und Humanität wohlthätig würken

kana, aber auch zugleich eine Anstalt, welche durch Konsequenz und Gleichförmigkeit zu nützen strebt, und die Studierenden nicht der Gefahr aussetzt, sich unter ewigem Wechsel der Machthaber ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Grundsätze an Anarchie und Sittenlosigkeit zu gewöhnen.

Karlsruhe, den 9. Juni. „Das heutige Regierungsblatt enthält eine höchstlandesherrliche Verordnung vom 4. d. für die beiden Landes-Universitäten Heidelberg und Freiburg wegen Bestrafung der Real-Injurien der Akademiker unter sich, und wegen der Verbindungen derselben, wonach unter andern alle Real-Injurien eines Studierenden gegen den andern, alle geheimen Studenten-Orden, so wie auch die Errichtung und Fortdauer von Landsmannschaften, unter diesem, oder unter irgend einem erborgten Namen, durchaus untersagt sind.“

Teutschlands Fürsten-Nestor hat Sich durch diese weiseste Verordnung neuerdings unverwelkliche Lorbeern gesammelt, und die gerechtesten Ansprüche auf die Segenswünsche und Danksagungen von Tausenden der Eltern erworben. — Möchte diese Verordnung auf so mancher andern teutschen Universität nachgeahmt werden, wo zum Theil das Universitäts-Leben der Studierenden in physischer, ökonomischer, intellektueller, moralischer und ästhetisher Rücksicht einer Reform bedarf, welche für die Studierenden, für die Einwohner des Universitäts-Ortes, für die Eltern,

und für den Staat unberechnende Folgen haben kann! — —

Adolescentiae recta institutio est publicorum negotiorum omnium maxime serium, qua sublata ingens capiet respublica detrimentum.

Plato de Leg. l. 6.

Diese Landsmannschaften kann man mit vollkommenem Rechte als das Grab des Fleifses, der Moralität, der guten Lebensart (der Wohlanständigkeit) und der Ökonomie der Musen-Söhne betrachten. — — Exempla sunt odiosa.

Es ist fast unbegreiflich (wenn anders auf mancher Universität noch etwas unbegreiflich seyn kann! —) dafs man auf Universitäten*) von Seite des akademischen Senats je auf den unglücklichsten Einfall gerathen konnte, die Landsmannschaften zu tolerieren, oder wohl gar zu privilegiren — zu gestatten, dafs bei einer öffentlichen Lehranstalt — wo aller Unterschied der Stände und Länder auf die Seite gesetzt werden, und blofs das Universum des Wissens und Bildens an der Tages-Ordnung seyn soll! — einzelne Korporazionen oder Zünfte z. B der Preufsen, Sachsen, Franken u. s. w. sich bilden, für ihren geschlossenen Verein Statuten entwerfen, sich durch Uniformirung, durch Kokarden, ja sogar durch Hals- und Uhr-Bän-

*) Vergl. Gelegenheitliche Gedanken über Universitäten in teutschem Sinne. Nebst einem Anhange über eine neu zu errichtende. Von F. Schleiermacher. Berlin 1808.

der und Tabaks-Pfeifen-Schnüre vor allen übrigen Erdensöhnen prahlend auszeichnen, und mit Beschimpfungen und Schlägen jeden überhäufen; der auch nur ganz zufällig gleiche Farben an seinen Hosen- oder Stock-Bändern hat. —

Wem sollte man denn aber mehr als den Jünglingen auf Universitäten einprägen:

Nos non habitu, sed mente praeferimus; non eloquimur magna, sed vivimus.

Octavius in Dialog.
Minuc. felic. c. 38.

Alle Mitglieder der Landsmannschaften (sammt den Senioren und Schreibern derselben) tragen bei allen Feierlichkeiten, Bällen, Schlittenfahrten, Begleitungen der Abgehenden etc. — kurz nach Belieben an jedem öffentlichen Orte die schönste und vollständigste, gewöhnlich sehr kostbare Uniform (so lange sie nicht in die Hände der Juden geräth!), mit Gold- oder Silberstickereien bedeckt, mit grofsen Epauletten von Gold oder Silber; ausserdem die schönsten und gröfsten Federhüte (so grofs sie nämlich eine Hut-Fabrik liefert!) mit den prächtigsten Kordons und Hutschleifen von Gold oder Silber, und wohl auch mit den längsten Federbuschen

Fremde, die nun solche elegante Herren von ferne reiten oder fahren sehen, glauben die ersten Staats- Zivil- und Militär-Personen, geheime Staats- oder Kabinets-Räthe zu erblicken und man hat alle nur mögliche Mühe ihnen nach vielen Betheuerungen endlich be-

greiflich zu machen, dafs diese Grade nichts weiter sind als Jünglinge von 16 bis 22 Jahren, die von ihren guten Eltern bestimmt sind, die Brodwissenschaften zu studieren, um einst — wenn das Kunst-Kapital, oder die Gesundheit nicht verloren geht! — moralisch und politisch brauchbar, und zu einem öffentlichen Dienste tauglich zu werden — —

Noch gröfser wird das Erstaunen der Fremden und aller unbefangenen Beobachter, wenn sie bemerken, dafs, während die Herren Studenten in den ausgezeichnetesten Staatskleidungen erscheinen, die armen Professoren ohne alle Auszeichnung sind, und durchaus den einfachsten Anzug ohne alle Unterscheidungszeichen von andern Einwohnern haben: so dafs es fafst scheint, als wäre den Studenten der Rang vor ihren Führern und Lehrern angewiesen, oder doch gestattet, und diesen alles Ansehen entzogen worden.

Difficile et, Satyram non scribere!

Indefs sind diese Gala-Kleider doch wenigstens nicht so grotesk als das tägliche Kostume der seynsollenden Musen-Söhne. Ihre Haare sehen öfters einem Walde ähnlich, in welchem ein Sturm Verwüstungen angerichtet hat; gewöhnlich hängt ein grofser Büschel Haare — die öfters auch fliegend sind — tief in die linke Flanke des Gesichts, auf welchem Bärte von allen Sorten und Kalibern prangen; das Haupt ist sehr oft unbedeckt, oder es sitzt nur irgend ein Käppchen darauf, und so erscheinen sie auf den Strafsen, in den

Zimmern und Hörsälen der Professoren etc. Ihre Hosen sind im Winter und Sommer von sehr grobem, braunen Tuche und reichen bis an die Schultern (gerade das Gegentheil empfiehlt der berühmte Doktor Faust!) und müssen in gewissen Fällen bis an die Ferse gehen; im Sommer kommen jedoch auch zuweilen sehr weite weisse Beinkleider, ganz nach türkischer Art, zum Vorschein. — Dazu wird nun ein sehr kurzes Stallknechts-Kollet getragen, und im Sommer keine Weste angezogen, sondern das blanke Hemd nebst dem nach der Landsmannschaft gefärbten Hosenträger zur Schau ausgestellt. — Öfters entkleiden sie sich auch auf den öffentlichen Plätzen der Stadt (z. B. bei dem Fechten) und sitzen so nicht nur in Gast- und Kaffee-Häusern, sondern selbst in den Hörsälen in Negligé da. — Ein Student reisete vor einiger Zeit nach Haus, und wollte nun auch in seiner Vaterstadt im Kaffee-Hause ohne Rock sich zeigen; diefs ward von den Anwesenden so übel genommen, dafs daraus ein grofser Streit entstand, der sich damit endigte, dafs der Student den Polizei-Beamten verwundete und dann in Arrest kam. —

Ein ähnlicher Fall ereignete sich auch an einem zweiten Orte. — Ego (autem) neminem nomino; quare irasci mihi nemo poterit, nisi qui de se antea voluerit profiteri.

Cicero.

Überdiefs tragen sie Tag aus Tag ein grofse Reitknechtsstiefel (in der Studenten-Sprache Kanonen genannt!) mit ungeheuern Spornen, so dafs der in sei-

nem Vortrag vertiefte Professor öfters glaubt, es komme ein schweres Kavalerie-Pferd zu seinen Vorlesungen, während ein Musen-Sohn hereintrappt, und mit den Spornen, wie ein Gefangener mit den Ketten klirrt!!

Auf den Strafsen sieht man die Musen-Söhne sehr oft mit grofsen Hunden (die manches Mal auch die Vorlesungen besuchen, und während derselben Geschrei, Gestank etc. verursachen), mit einem grofsen Prügel (Stocke), mit der brennenden Tabacks-Pfeife — welche leider auch öfters in den Hörsälen vor den Vorlesungen, oft sogar während derselben dampft! — oder singend und pfeifend (besonders wenn sie einen Professor erblicken, für den oft auch nicht das geringste Kompliment gemacht, und am wenigsten das Käppchen oder der Stürmer verrückt wird! —). Manches Mal fahren sie auf Leiterwagen mit Ochsen bespannt, spazieren. — Des Nachts wird in den Wirthshäusern gelärmt, dann öfters um Mitternacht mit Gesang die Stadt durchzogen, auch wohl vor dem Rektor ein Ständchen gehalten und demselben die ungezogensten Sottisen gesagt, oder einem Professor das Fenster eingeworfen u. s. w. — — —

Überhaupt gilt an mancher Universität die Regel: wenn man junge Leute in Uniform oder bizarrer Kleidung, in einer auffallenden und zurückschreckenden Tracht, in einem von andern Adams-Kindern abstechenden Exterieur, naseweis, vorlaut und ohne Höflichkeit oder Lebensart in öffentlichen Orten sieht, so sind dieses Akademiker, die gerade zu derselben Zeit als sie in

den Tempel der Weisheit eindringen sollen, sich allenthalben so gebehrden: als sollten und wollten sie Kandidaten eines Hauses werden, dessen Anblick Mitleiden erregt und die Menschheit in Trauer versenkt. —

Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.

Phaedrus.

Und *diese Herren* sollen in Zukunft Gesetzgeber, Richter, Finanz- und Oekonomie-Beamte, Polizei-Direktoren, Volkslehrer, Aerzte u. s. w. werden!! — — —

„Diefs sind deine Götter, Israel!“

Diefs ist die erste Folge der heillosen, im Grunde fast noch überall spuckenden Landsmannschaften, welche immer einen lauten Vorwurf in Ansehung der Universitäts-Polizei aussprechen und sogar in Ansehung der öffentlichen Sicherheit, der gesetzlichen Ruhe und Ordnung im Staate nichts weniger als gleichgültig und ungefährlich sind, wie selbst die neueste Zeitgeschichte oft genug bewiesen hat. — —

Die Studenten auf Universitäten haben ausser ihrer ausgezeichneten Kleidung auch noch eine ganz eigene kauderwelsche Sprache, die den Uneingeweihten ganz unverständlich ist.

Der Ort, wo die Landsmannschaft ihren Nazional-Konvent hält, heifst Kommerç-Haus; daselbst saufen und singen und schreien, heifst kommerçiren. Hier geht alles ex pleno, nach einer oft strengen Regel, welche der Direktor des Kommerçes mit Hülfe

seines Ziegenhainers (eines Stöckchens) im Ansehen erhält, Silentium gebietet etc. Nicht selten werden da auch so manche (nach Verhältnifs der Gesundheit unglaublich vielen und schnell ausgeleerten Gläser — *ganz zum Ruin der Gesundheit!!* —) zum Professor oder Doktor promovirt.

Die Studenten erhalten nach der Länge ihres Aufenthalts auf Universitäten verschiedene Namen. Im ersten Semester ihres Aufenthalts heifsen sie grasse Füchse, im zweiten Brandfüchse oder Brenner; die sich aber ein ganzes Jahr auf Universitäten aufhielten, sind die Altburschе! Diesen müssen die Füchse aufwichsen, Kondition stofsen, oder sie konditioniren, d. h., ein Frefs- oder Saufgelag veranstalten. — Gemeine Wirthshäuser sind Kneipen; Suiten verschiedene Fälle und Auftritte; Pistolen kleinere Stiefel, zum Unterschied von den sogenannten Kanonen; Holz bedeutet Geld, Pech schlimm; böse oder garstig heifst venerisch oder ledern; die Uhr lernt hebräisch, wenn sie bei einem Juden im Versatz ist; Pumpen heifst borgen; Manichäer sind die Gläubiger; die Vorlesungen nicht besuchen heifst Schwänzen; eine Lücke in Kollegien-Heften ist ein Schwanz; der Ausdruck Seehund wird als freundschaftliche Anrede gebraucht; der sogenannte akademische Bann, oder die akademische (!) Unehrlichkeit heifst (sit verbo venia!) Verschifs; die dadurch vermeintlich Entehrten heifsen Schisser; duelliren wird pauken; eine Verwundung dabei

ein Anschiss, eine Magd Besen genannt u. s. w.

Jam satis? — —

Wer denkt hier nicht an die auch bei gewissen Verbindungen gewöhnliche eigene Terminologie und an die verschiedenen Ausdrücke der Juden u s.w.

So scheint sich denn *alles*, und zwar planmäßig zu vereinigen, um die unglückliche Studenten-Kaste von allen übrigen Klassen der Staatsbürger zu trennen, als eine über alle gewöhnliche Konvenzionen und Observanzen erhabene und förmlich geschlossene Zunft oder Korporation zu isoliren, und ihr eine Norm zu geben, als wenn sie sich auf immer von unserer sublunaren Welt entfernen und nach einem andern Planeten emigriren wollte; was freilich sehr oft wünschenswerth, und für so manchen Staat, oder seine Bürger unter dem Monde nützlich seyn dürfte! —

Wahrlich! es gehört eine so oberflächliche und schwache Polizei-Praxis, wie sie bisher leider nur an zu vielen Orten zu bemerken war, dazu: um solche Antinomieen und Anomalieen im Staate oder über dem Staate (statum in statu vel supra statum — auch, wenn nicht supra, doch contra rationem!) zu dulden, oder wohl gar zu sanktioniren. Was aber das Allerabentheuerlichste ist, so giebt es an dergleichen Universitäten Professoren, akademische Gerichts-Offizianten, und Rektoren oder Prorektoren, welche aller bereits angeführten und in der Folge noch anzuführenden Gräuel ungeachtet, mit der Ordnung und dem Betragen der Studenten zufrieden sind,

und letzteres überall vertheidigen oder entschuldigen, und ihre Freude darüber äussern, dafs es nicht noch schlimmer ist — —

O Dii, quam magna est pennuria mentis ubique!
In nugas quam prona via est! quid creditis ista?
Qui facitis credit, facilis quoque fallitur idem.

Palingenius.

Der akademische Bann, dessen sich die Studenten anmaafsen, der allgemein bekannt ist und gegen den auch auf so mancher Universität *nichts* gethan wird (credite Posteri!), ist Eine Grundursache des meisten Bösen, das auf Universitäten geschieht. — Dieses Ungeheuer hat bis auf diese Stunde unter den Einwohnern und Studierenden weit mehr Furcht und Schrecken verbreitet, als die meisten glauben. Auf die willkührlichste Art wird jeder Bürger unerbittlich in Verschifs gethan, der das Unglück hat, einem Herrn Studenten zu mifsfallen. Am Öftesten trifft dieses Loos diejenigen Bürger, welche so unverschämt und dreist sind, die Studenten um Tilgung der Schulden zu bitten. Oft hat der Burger baares Geld vorgeschossen, und doch soll er Jahre lang keinen Heller sehen, während der Student von seinen Eltern ordentliche Wechsel bezieht und sie unordentlich anwendet. Ist nun ein sogenannter Philister geächtet, so müssen alle Studenten sein Logis meiden, dürfen bei ihm nichts arbeiten lassen, keine Pferde von ihm miethen etc., und er wird ganz so behandelt, als wenn

in seinem Hause eine Pest herrschte, und der Staat ihn in den Zustand der Quarantaine versetzt hätte. — Daher lassen sich die prosuktiven Bewohner der Universitäts Orte von den Studenten alles Mögliche gefallen, und kreditiren denselben — zu ihrem gegenseitigen grossten Schaden oft viele hundert und — auch wohl über tausend Gulden. — —

Noch weit grösseres und in der That unbeschreibliches Unheil stiftet aber der akademische Bann noch dadurch, dafs er auch auf die Studenten selbst ausgedehnt wird und den eingezogensten, fleifsigsten, und sittlichsten unter denselben gerade am meisten droht, was allgemein bekannt ist. —

Studenten, welche zu keiner Landsmannschaft gehören (Renoncen), für sich leben, nicht renommiren, und sich durch gute Lebensart und moralisches Verhalten auszeichnen, und besonders solche, welche den Altburschen nicht aufwixen, d. h. sie nicht mit Bier, Wein, Kaffee, Chokolade, Punsch etc. regaliren, oder nicht Geld vorschiefsen, sind der täglichen Gefahr ausgesetzt, auf alle Art, selbst auf öffentlicher Strafse mifshandelt, und dann — wenn sie sich nicht schlagen (pauken) — unfehlbar sogleich in den akademischen Bann gethan zu werden. Dergleichen Studenten — meistens Neulinge — werden nun von den ältern Komilitonen überall aufgesucht, auf den Strafsen, in den Hörsälen, Gasthäusern u. s. w. getreten, gestofsen etc. und zuletzt mit dem Schimpfnamen: „*Dummer Junge!*" gebrandmarkt. — Lassen sie sich nun nicht

auf einen Zweikampf ein, so sind sie auch schon unehrlich, und es darf kein anderer Student mit ihnen reden oder umgehen, ja nicht Ein Mal mit ihnen an der nämlichen Tafel im Hörsale sitzen, wo die übrigen unter die Belegzettel solcher Unglücklichen gewöhnlich das Wort Schisser schreiben u. s. w. —

Es ist unglaublich, wie sehr diese willkürliche und gesetzwidrige akademische Entehrung oder Unehrlichkeit auch auf die besten und unverdorbensten Jünglinge würkt, und sie meistens entweder zum Eintritt in die absurden Landsmannschaften und zur gemeinschaftlichen Theilnahme an allen Ausschweifungen, oder zum Duelliren verleitet. — — —

Die meisten Ankömmlinge auf der Universität eilen daher, den Fechtmeister aufzusuchen, und können *die Fechtkunst* nicht schnell genug lernen. Alles Übrige ist dagegen Nebensache und Kleinigkeit! — — Die Mitglieder der Landsmannschaften haben fast täglich *Fechtübungen auf öffentlichen Plätzen* und *mitten in der Stadt!* — —

Jedes Mitglied, welches bei diesen Klopffechtereien, denen mehrere ganz entkleidet beiwohnen, nicht erscheint, muss eine Geldstrafe bezahlen. — In Ansehung der Vernachlässigung der Vorlesungen aber findet diese landsmannschaftliche Züchtigung nicht Statt! —

Die Folge der Fechtübungen dieser fechtlustigen Musen-Söhne ist nun keine andere, als: unaufhörliches Duelliren, wegen der kleinsten Kleinigkeit. An diesem Duelliren hängt der Geist und

Sinn der Studierenden, und die Wissenschaften finden in solchen mit Duell-Geschäften vollgepfropften Köpfen keinen Platz — Die Vorliebe für dieses der Moralität, der Gesundheit und öfters auch dem Leben gefährliche Spiel ist auf Universitäten so grofs, dafs die Studenten gewöhnlich in den Zimmern, in welchen duellirt wird, so wie in den Hörsalen belegen, und sich als Zuschauer zahlreich einfinden. — —

In der Schrift von den in Teutschland gewöhnlichen Gebräuchen bei Duellen und über die Mittel, die Duelle abzustellen Leipzig, 1801, S. 100 und 111—112. liest man Folgendes: „Da ich nun ein Mal alles das, was zum Duell-Wesen gehört, berührt habe, so erlaube man mir auch noch einige Worte über den sogenannten

Studenten-Coment.

„Es ist derselbe ein gar närrisches Ding, welches dem mit der Sache Unbekannten ganz sonderbar vorkommt. Der Studenten-Coment besteht in der auf jeder Universität hergebrachten Art, wie man sich sowohl bei dem Entstehen, als auch während und bei dem Ende des Duells zu benehmen hat Auf jeder Universität ist fast immer eine andere Art gewöhnlich, in der Hauptsache sind sie jedoch fast überall gleichförmig. — —

„Die Meinungen darüber: ob beide duellirende Theile oder doch der eine sich Stellvertreter wählen können, sind sehr verschieden. Auf Universitäten wird es angenommen, allein ich glaube mit Unrecht; denn es wird daselbst ein Nahrungszweig daraus gemacht,

der manchem das Geld, manchem seine Ruhe, und manchem das Leben kostet. Es wird dies sogar oft zur Prellerei.“

„Junge Ankömmlinge werden beleidiget; da findet sich denn ein Freund, der da sagt: Brüderchen, ich schlage mich für dich, du kannst noch nicht fechten u. s. w. Der junge Mensch ist froh, dafs er so gut wegkommt, und giebt dem vermeintlichen Freund ein ansehnliches Geschenk dafür. Entweder die beiden Partheien und die Sekundanten schlagen sich gar nicht, sondern verschmausen das Präsent, und sagen nur, dafs sie sich geschlagen haben; oder sie schlagen sich nur zum Schein und fügen einander keinen Schaden zu.“

Wie sehr das unselige Duelliren selbst auf denjenigen Universitäten, die nur ein Paar hundert Musen-Söhne zählen, an der Tages-Ordnung ist, kann man daraus schliefsen, dafs blos nach Einem Ball manches Mal ein einziger Student vier bis fünf Duelle abzuthun hat, und an Einem Tage 20 bis 30 Duelle vorfallen. Ungeachtet aber Wochen aus Wochen ein auf Universitäten duellirt wird, die Studenten die Instrumente öffentlich in die dazu bestimmten Zimmer tragen, und ungeachtet man in der ganzen Stadt sehr laut von diesem und jenem Zweikampfe, von den dabei erhaltenen Wunden u. s. w. spricht, so bleibt doch der Rektor, der akademische Senat und jeder Professor dabei so stille: als jene zwei Frauen bei Lessing die sich gegenseitig immer ansahen, ohne Ein Wort zu reden. — —

Wenn es endlich Ein Mal Ernst werden sollte

das Duell von Universitäten zu verbannen, so wäre die Lösung dieses bisher für unauflöslich angesehenen Problems für jeden Mann von Einsicht und Kraft eine sehr leichte Sache. — Man muss nämlich für Auskundschaftung der Duellanten sorgen, jeden Duellanten — ohne mindestes Ansehen der Person oder ohne Rücksicht, ob er der Herausgeforderte war — Ein für alle Mal von der Universität relegiren, und — wenn besondere Umstände das Vergehen vergrößern — auf die Festung schicken. — Jeder unbefangene Sachverständige, der die Universitäten nicht kennt, wird diese nur für radikal halten. — — —

Gustav Adolph legte den Duellanten, die andere im Duell ermordet hatten, ohne Gnade die Köpfe vor die Füße; Ludwig XIV. schonte selbst eines Prinzen von Geblüte in demselben Falle nicht — und es schlug sich eine Zeitlang Niemand.*)

Zunächst verdienen hier noch vier andere Übel gerügt zu werden, mit welchen einige Universitäten mehr oder weniger behaftet sind, nämlich die Juden, die Lese-Bibliotheken, die Theater und die Hetären.

Unter die den Studenten an Universitäten gefährlichsten Geschöpfe gehören die ehe Mals im Vaterlande der Krokodille domizilirten Menschen, d. h. die

*) S. Heel's vollständiges Handbuch der Polizei-Wissenschaft, §. 340. Anm.

Juden. — Diese nicht zum Arbeiten gebornen, sondern wie es scheint nur zum Schachern und Betrügen bestimmten Hebräer belagern die Studenten Tag aus Tag ein, und ruhen nicht, bis sie manchen so sehr ausgezogen und entblöst haben, dafs er nun von allen Kleidungsstücken beraubt, die Stube — auf das blose Hemd reduzirt — selbst das Bett hüten mufs. Diefs ist leider buchstäblich wahr und so wahr, dafs sogar mancher Student von sehr reichen Eltern, nach dem zuerst die Uniform hebräisch lernen mufste, endlich alles und selbst auch den Schlafrock in die hebräische Schule schickte — Dem aufmerksamen Beobachter blutet das Herz, wenn er Tag aus Tag ein — Mittags und Abends die Juden grofse Lasten von allen Kleidungsstücken der Studenten öffentlich herumtragen, und endlich zum Thor hinausschleppen sehen mufs. Da werden Kleider, welche die Eltern vor einigen Wochen oder Tagen für 50 fl. gekauft haben, für 15 fl. verkauft u. s. w. Besonders auffallend und empörend ist dieser Kleiderhandel der Juden an solchen Tagen, wo am Abende eine Redoute seyn soll, oder ein anderes öffentliches Vergnügen bevorsteht. Da glaubt man nicht anders: als wären einige Kleider-Magazine ehrsamer Schneider (dergleichen man in grofsen Städten findet) rein ausgeplündert worden — —

Die Juden sind die Zahlmeister mancher Studenten, welche sie ganz jüdisch prellen, und wovon sie weit mehr als 100 Procent nehmen. Statt tausend Fällen nur Einen:

Ein Jude schaffte einem Studenten 7 Karolins, und gab ihm eine goldene Uhr, die nicht gieng, und dafür liefs sich der saubere Israelit 33 (sage drei und dreifsig) Karolins verschreiben.

Durch die Mäckeleien der Juden wird es den Studenten möglich, ins Geheim alles zu verkaufen, oder doch zu versetzen, sich zu jedem Vergnügen Geld zu schaffen, und sich mit diesem erhaschten Geld Ehre, Moralität, Gesundheit, wo möglich auch Verstand zu rauben und sich an Unordnung und Ausschweifungen zu gewöhnen. — —

Die Juden sind also erwiesener Maafsen den Studenten sehr schädlich und ruiniren viele derselben in mehr als Einer Rücksicht. Die Juden sind daher als eine Studenten-Pest von den Universitäten, und besonders von dem Verkehr mit den unerfahrnen und zum Theil leichtsinnigen Studenten auf alle mögliche Art abzuhalten. Über diese Strenge wird sich derjenige nicht wundern, der weifs, dafs weise Regenten für Universitäts-Städte selbst die sonst wohlthätigen Leihhäuser nicht Ein Mal bewilliget haben. — —

Wenn hier auch die Lese-Bibliotheken als gefährlich für die Studenten dargestellt werden, so ist — zur Vermeidung eines möglichen Mifsverständnifses — Folgendes zu merken: die Lese-Bibliotheken an sich gehören natürlich nicht unter die vergifteten Genufsmittel; aber die Lese-Bibliotheken, wie sie gewöhnlich, und besonders an Universitäts-Orten sind, verdienen die gröfste Mifsbilligung. Denn sie enthalten

grofsen Theils fade Romane, welche von den Musen Söhnen Statt aller übrigen Lektüre gewählt werden, aus denen dann die thörichten Einbildungen, überspannten Gefühle und andere Nachwehen einer erhitzten Phantasie entspringen. — Hier verdient bemerkt zu werden, was der unsterbliche Königsberger Philosoph irgendwo gesagt hat: „Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das Überschwenglich Grofse viel zu Gute thun, sprechen sich gar leicht von der Beobachtung der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die alsdann ihnen nur unbedeutend klein scheint, frei.“

Dafs solche Lese-Bibliotheken auch alle möglichen Obszönitäten und die skandalösesten Kupferstiche liefern und beide von manchem angehenden Wüstling und Schlemmer verschlungen werden, versteht sich von selbst. Dergleichen Artikel sind die gesuchtesten und erregen nicht wenig Hirnbrand bei den Studenten, von denen sie manchen fast verrücken, wie die leidige Erfahrung lehrt. — —

Überdiefs kommen noch Schriften auch vom folgendem Schlage vor:

„Eine schöne, neue Historie
Aus der skandalösen Chronika:
Von Leben, Meinungen und Thaten
Eines juristischen Kandidaten;
Der sich zwar eben nicht Ruhm erwarb,
Auch nicht als Nachtwächter zu Sulzburg starb,
Aber doch sonst viel Possen trieben;
Jetzt mit Flinten und Seitenhieben
Von ihm, der akademischen Welt
Zum Nutz' und Frommen an's Licht gestellt.

Dass übrigens die Lese-Bibliotheken, so wie der ganze Bücherhandel an Universitäts-Orten zeither gar keiner Aufsicht unterworfen, und jeder Regel- oder Zügellosigkeit preisgegeben waren, erhellt schon aus der einzigen Thatsache, dass die Universitäts-Buchhändler die abscheulichsten Schmähschriften gegen Professoren an der nämlichen Universität (die mit allem erdenklichen Invektiven und Injurien angefüllt waren) öffentlich in ihren Bücher-Katalogen ankündigen und ungescheut verkaufen und versenden durften. — —

So wird man an mancher Universität ganz unwillkürlich an die Polizeipraxis in — Abdera erinnert!

Ich steche wahrscheinlich in ein Ameisen-Nest, wenn ich die Schauspiele an Universitäts-Orten als verwerflich darstelle, nachdem doch auch so manche Dame sich gern daran belustiget, und verschiedene Personen sich finden, wegen deren Berücksichtigung hauptsächlich ein Theater geduldet wird. — Allein dass jeder Entschuldigungsgrund oder Vorwand in Ansehung der Schauspiele an Universitäts Orten ganz unstatthaft ist, und nichts als Hallbheit oder Schwäche des Universitäts-Verstandes beweiset, lässt sich aus Nachstehendem sonnenklar ersehen:

1) Wie viele unserer Gedichte, Trauer- und Lustspiele giebt es ohne Heirath, ohne Liebe oder ohne Liebelei? — Welchen Stempel des Kleinlichen, des Weichlichen, des Schalen und Verächtlichen, diese ewige Liebelei unseren Genies Werken der redenden

Gattung, im Vergleich mit den unsterblichen Genies-Werken der Griechen und Römer, aufdrückt, darüber hat sich ein bekannter Schriftsteller stark und kühn erklärt;

2) wenn an Universitäts-Orten Schauspiele Statt finden, so werden sie von den meisten Studenten immer besucht, und wenn darüber auch noch so viele Schulden gemacht oder Sachen versetzt werden mufsten;

3) die Studenten frequentiren gewöhnlich — selbst die Proben, und rauben sich dadurch unglaublich viele Zeit;

4) so lange Schauspiele sind, wird immer davon gesprochen, und die Musen-Söhne hängen mit Leib und Seele an den Schauspielen und sehr oft auch an den Schauspielerinnen, in welchem letztern Falle alles Studieren ein Ende hat;

5) das Geld für das Theater geht allen nothwendigen Bezahlungen, und besonders den Honorarien vor, so zwar, dafs die Professoren in keinem Semester weniger von den Studenten bezahlt werden, als in solchen, in welchen Schauspiele und zwar gewöhnlich in der Woche vier Mal gegeben werden, während diefs in mancher gröfsern Haupt- und Residenz-Stadt nicht gestattet wird;

6) manche und darunter manches Mal selbst die fleifsigsten und besten Studenten vergessen alle Vorlesungen, bei denen sie nun gar nicht mehr erscheinen, werfen sich einer herumziehenden Komödiantin in die Arme, vergiften Ge-

sundheit und Moralität, und desertiren am Ende wohl gar oder lassen sich selbst bei dem Theater engagiren.

Das Resultat also wäre: die Theater an Universitäts-Orten sind schädlich und dürfen nie Mals geduldet werden, wenn es mit der Ordnung auf Universitäten *Ernst* seyn soll. — — Und würklich sind in mehreren Universitäts-Städten die Schauspiele Ein für alle Mal untersagt; dagegen werden sie an manchen andern fast unbedenklich gestattet. — Praxis est multiplex! — —

Die Hetären-Wirthschaft verdiente in Universitäts-Städten die strengste Aufmerksamkeit, so wie alle Bordel-Wirthe und Kupplerinnen die gröfste Bestrafung wegen ihres schändenden Gewerbes. — Allein auch in dieser Rücksicht geschieht wenig oder gar nichts. — Denn es gibt eine Menge Hetären, welche notorisch vom nächtlichen Verdienste leben und sich lediglich diesem Erwerbszweige widmen. Musikalische Judenmädchen halten sich auf, und verdienen des Nachts weit mehr als am Tage; oder es schleichen sich auch andere feile Dirnen unter nichtigem Vorwande ein, und werden von der schläfrigen Polizei wenigstens eine *Zeit* lang toleritt — Da sieht man denn Abends und Nachts in den Städten Patrouillen von Freudenmädchen, und man kann in einzelnen Gäfschen, Gärten und vor dem Thore, so wie auch in gewissen Gasthäusern alles Mögliche sehen, während selbst in den gröfsten und verdorbensten Residenz-Städten, nicht Ein Mal in abgelegenen Plätzen Gassen-Hure-

rei weder gesehen noch geduldet wird. Die Folge davon ist, dafs in mancher sehr kleinen Universitäts-Stadt öfters unter den wochentlichen Geburten nur Eine eheliche im Intelligenz-Blatt zu lesen ist*), was in den gröfsten teutschen Hauptstädten noch nicht Ein Mal geschehen ist; dafs manche Studenten unglaublich schnell einen auffallenden Grad von Verdorbenheit erreichen und ihrer Gesundheit die tiefsten Wunden schlagen. — Daher werden so manche kaum auf die Universität gekommene Jünglinge schon venerisch, und sprechen nicht nur vor ihren Homilitonen, sondern selbst öffentlich mit der gröfsten Frechheit von dem Laster. — So sagte ein Student mitten in der Stadt auf öffentlichem Platze laut, so dafs es mehrere Personen von verschiedenem Stande hören konnten: „Ich mufs jetzt zum Doktor e e gehen und mir meinen T — — r kuriren lassen." Die Wahrheit dieser Thatsache verbürgt Schreiber dieses mit seiner Ehre, und kann sie durch Eid und Zeugen bestätigen. Ja es hat auch schon nächtliche gewaltsame Einbrüche in gewissen Häusern gegeben. —

Dafs von Jünglingen, welche Ein Mal so tief den Becher der Wollust geleert und sich an Leib und Seele ruinirt haben, für Moralität, energische Anstrengung und feine Lebensart wenig mehr zu erwarten sey, liegt am Tage — Darum ist es zum erstaunen, dafs

*) Dafs an dieser ausserordentlichen unehelichen Population auch andere konkurrirende Ursachen Theil haben mogen, wird keinesweges gelaugnet. — — —

sowohl an den Universitäts-Orten selbst als auch in den benachbarten Dörfern und Städten diesem Gräuel der Verwüstung auf Universitäten nicht ernstlicher, zweckmäfsiger und kraftvoller gesteuert wird. — Dafs es aber bisher daran sehr fehlte, erhellet schon aus dem einzigen Umstande, dafs Studenten, welche in dieser Rücksicht sich auch allen Ausschweifungen überliefsen, von den Universitäts-Obern doch darüber nie Mals zur Verantwortung gezogen wurden; obschon sie dadurch auf das Krankenlager gestürzt, und so zugerichtet wurden, dafs sie — nachdem sie eine Stadtgeschichte geworden waren! — von den Eltern unter Verwünschung der Universität und ihrer Undisziplin nach Haus geschafft werden mufsten. — — —

Ich könnte noch viel von dem ausgelassenen und muthwilligen Betragen der Studenten auf mancher Universität sagen; allein der Raum dieser Blätter erlaubt es nicht und ich mufs mich daher auf folgende Thatsachen einschränken.

Einem Zuhörer fiel es vor einiger Zeit ein, im Hörsale des Rektors während der Vorlesung sich zu bedecken, und letzterer hatte Mühe, den bedeckten Schüler zu überzeugen, dafs er dem unbedeckten Lehrer so viel Achtung schuldig sey, um gleichfalls unbedeckt vor ihm zu erscheinen. —

Bei der Probe eines Konzerts gab ein Student einem ordentlichen Professor, da dieser eben Musikalien auflegte und sich beugte, einen derben Schlag ad posteriora. — —

Bei einem nicht seltenen nächtlichen Zug durch

die Stadt kam die lärmende Studenten-Gesellschaft um Mitternacht auch vor das Haus des Rektors und ein Graf rief laut: „Der Herr Rektor soll mich — — — — !“

Ein Student wurde vor das Universitäts-Gericht gebracht. Der Rektor fragte ihn, warum er wohl an der Universität zu seyn glaube? Der Student antwortete wörtlich: „Um zu fressen, zu saufen und zu h — — n.“ Und als der Rektor sagte: Sie reden ja, als wenn Sie betrunken wären; so erwiederte der Student darauf buchstäblich: „Jetzt bin ich's noch nicht, aber in dubio werde ich's Abends seyn.“

Zum Schluss sind noch *vier grosse und gemeinschadliche Folgen* der Undisziplin auf Universitäten als *Resultate aus dem Gesagten* anzuführen:

1) Auf so manchen Universitäten sind immer einige Studenten die gar nichts studieren, und gar keine Vorlesungen besuchen; sondern blos Geld verzehren, Schulden machen, und lediglich sich dem *Müssiggange* und *Vergnügen jeder Art* widmen. — Diese Menschen sind für die Universität die gefährlichsten und als Verführer der übrigen Studierenden zu betrachten, welche sie aus langer Weile und aus Hang zu sinnlichen Vergnügungen vom Guten abhalten und zu allem Bösen anleiten. — — —

2) Wegen der liederlichen Lebensart, und der Unzulänglichkeit der akademischen Massregeln zahlen viele Studenten wohlhabender und mitunter sehr reicher Eltern, Semester aus Semester ein und sogar Jahr aus

Jahr ein, den Professoren keine Honorarien, und kommen am Ende auf irgend eine Art von der Universität, ohne dafs die Professoren je einen Heller sehen. Andere wissen ungeachtet des Wohlstandes ihren Eltern testimonia paupertatis von einem kurzsichtigen Vorstand zu erschleichen, und zahlen gleich Falls den Professoren nichts. — Alle Nichtzahlende sind aber — wie jeder vieljährige Professor auf jeder Universität weifs! — — in der Regel die nachlässigsten Zuhörer, und zwar aus dem Grunde: weil alles was nichts kostet, auch nicht geachtet wird, und weil leichtsinnige Menschen mit geborgtem Gelde oder mit entlehnten Dingen immer sehr verschwenderisch verfahren. — Die Professoren werden durch diese indiskrete Behandlung veranlafst, wenigere oder schlechtere Vorlesungen zu halten, indem sie sich für ihre Zeit und Kräfte nicht belohnt finden. — — —

3) Im Ganzen wird auf so mancher Universität, (besonders auf einer solchen, wo alle Studierende Zeugnisse, und mit unter *die besten — ohne irgend eine Prüfung* bekommen!) wenig Gründliches und Vollständiges gelernt. — Die meisten, selbst von denjenigen, welche mehr oder minder fleifsig in den Vorlesungen sich einfinden, wissen wenig oder gar nichts von den Wissenschaften zu sagen und zu vertheidigen, denen sie sich angeblich gewidmet haben. — Aufserst wenige sind im Stande, auch nur einen sehr mittelmäfsigen schriftlichen Aufsatz über ihr Fach zu liefern, indem schriftliche Ausarbeitungen *den Studenten ganz fremd sind.* — Sie

wollen nichts von der alten Regel wissen: Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter! — —

4) Sonach kosten so manche Studenten ihren Eltern 1 bis 4,000 Gulden auf der Universität, und bringen ihnen zum Ersatze weder *moralischen Charakter* noch *staatsbürgerliche Brauchbarkeit* von der Universität zurück. — Das bischen Wissen, das sie besitzen, hätten sie zu Hause vielleicht aus 10 Büchern in einem halben Jahre leicht schöpfen können, ohne dabei Gesundheit, Moralität und Ehre zu gefährden. — *Bildung des Charakters* ist während der ganzen Periode der Erziehung die Hauptsache, und die Alten hatten vollkommen Recht zu sagen: Mores primum, mox sapientiam disce, quae sine moribus male discitur! *Senec.*

Qui proficit in literis, nec deficit in moribus, plus deficit quam proficit. —

Möchten alle Kuratoren und Rektoren oder andere Vorstände der Universitäten diese Maximen stets beherzigen und befolgen!!!

Haec scripsi non otii abundantia,
sed amoris erga te, Patria!

Im Februar, 1811.

Postscript. Die oben mitgetheilte Nachricht, die Berliner Universität betreffend, ist so eben in der Berliner *Zeitung* als ungegründet erklärt worden. — Dagegen sind aber neuerlichst in Leipzig zwischen den adelichen und bürgerlichen Studenten Unruhen gewesen.